

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mittelbadischer Courier. 1896-1936 1934

32 (11.8.1934) Illustriertes Unterhaltungsblatt

Der Seidenstrumpf der Gräfin Dubarry

(Schluß.)

Die Gräfin lachte laut über diese Erklärung bei Gelegenheit eines vernünftigen Strumpfes; aber Jules fuhr, da er einmal das Wort „Liebe“ gewagt hatte, leidenschaftlich fort: „Er hat mir das Leben gerettet und soll mich trösten, daß ich nie mich eines Glückes erfreuen werde, das mir über alles teuer sein würde; ihn will ich in meiner Sterbestunde ans Herz drücken.“

Die Gräfin wäre beinahe vor Lachen über diese platonische Liebe erstickt. Florette trat ein und kündigte an, Herr von Beaumarchais wüßte sie zu besuchen. Der Dichter kam, aber er war ungewöhnlich ernst, in seinem Gesicht lag der Ausdruck tiefen Mißmutes, der einen scharfen Kontrast zu der ausgelassenen Heiterkeit der Dubarry bildete, und so wechselten sie die Worte: „Sie sehen heute ja sehr traurig aus, lieber Beaumarchais?“

„Und Sie, liebe Gräfin, scheinen ungewöhnlich lustig, Sie lachen, als wären Sie in einer Komödie des Herrn von Boissy.“

Der Dichter trug sich gerade mit dem Plane zur „Hochzeit des Figaro“. Die Gräfin Dubarry erzählte ihm ihr Abenteuer. — Anfangs hörte er ihr sehr zerstreut zu, dann wurde er aber aufmerksamer. Die ernstesten Falten von seiner Stirne schwanden, und als er Luciennes verliebte, war er froh und heiter. Am andern Morgen reiste Jules im Besitze seines teuren Strumpfes ab, um (auf Befehle seiner Herrin) nach Hol-

land zu dem Grafen Jean Dubarry zu gehen, dem er eine wichtige Botschaft überbringen sollte; Beaumarchais aber webte in den zweiten Akt seines Lustspiels „Hochzeit des Figaro“ jene allerliebste Szene ein, wo die Gräfin Almatida am Arme ihres hübschen Vaters das blaue Band von ihrer Haube findet, das Cherubin Susannen gestohlen hat.

Jules Roger ging später nach Paris und gab während der Revolutionszeit ein kleines Blatt heraus, welches die Interessen des unglücklichen Königs warm verteidigte. Zamora, der Lieblingsneger der Frau von Dubarry, der seiner Gebieterin viel verdankte, der eine Reihe von Jahren in ihrem Dienste war und von ihr mit Wohlthaten überhäuft wurde, lieferte sie 1793 dem Revolutions-Tribunale aus, und sie starb unter der Guillotine am 6. Dezember 1793. Bekannt sind ihre letzten verzweiflungsvollen Bitten um Gnade: „Encore un moment, monsieur le bourreau!“ — Wenige Tage darauf fiel auf demselben Plage das Haupt des armen Jules Roger. Als die Henker den Leichnam näher besichtigten, fanden sie das linke Handgelenk mit einem blauen Seidenstoff umwickelt — es war der Seidenstrumpf der Frau von Dubarry.



Spazierfahrt am Sonntag

In ganz Birma gibt es nur einstädtige Häuser, weil es der birmantischen Religion widerspricht, daß über dem Kopf eines Menschen die Füße eines anderen gehen.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Nr. 32 / 1934 Beilage zum „Mittelbadischen Kurier“ 60. Jahrgang



Gewittersturm auf der Heide



Toni geht mit seinem Freund Max nach Hause. Aus einer Wirtschaft tönt heftiger Lärm von Streitenden auf die Straße. Das kann Toni nicht mit anhören. „Da wird gleich Ruhe sein. Paß' auf und zähl', wieviel ich von den Nadaubrüdern herauswerfe.“ Er verschwindet in der Wirtschaft und wirklich nach knapp 5 Minuten fliegt einer im hohen Bogen auf's Pflaster. Max ist begeistert, er zählt eins. . . da knurrt eine Stimme: „Hör' auf, dös bin i' doch selber.“

Wörter- und Rätsel-Ecke

Strull ruft Knirspel an: „Sag mal, lieber Freund, wie schreibt man eigentlich Blasphemie?“

„Das gibts doch gar nicht!“
„Natürlich gibts das.“
„Ich wette eine Pulle Sekt mit dir, daß es das nicht gibt.“
„Quatsch! Sieh' doch mal im Lexikon nach.“

Nach 10 Minuten ruft Knirspel bei Strull an: „Deine Pulle hast du verloren. Ich habe den ganzen Buchstaben P nachgesehen.“

Die strenge Mutter.
„Sage nicht immer: Ich will — Kinder haben nichts zu wollen — und nun sage endlich, was du eigentlich willst.“

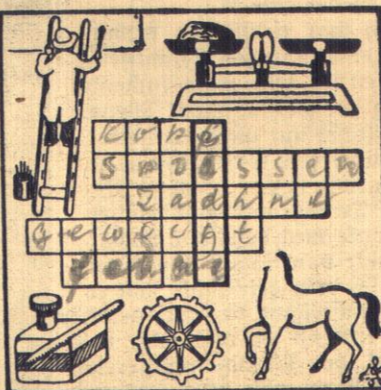
Sinkender Vergleich.
„Singt Ihr Mann?“
„Wie eine Lerche! Der hat den schönsten Baß, den Sie sich denken können!“

Vor Gericht.
„Der Angeklagte Schmidt sen. hat Ihnen also einen Fußtritt gegeben? Und der Junior?“
„Der ist in die Fußstapfen seines Vaters getreten!“

Die Köchin.
„In dem Salat fand mein Mann einen Wurm, Anna! Den haben Sie nicht gewaschen!“
„Warum soll der Wurm denn gewaschen werden?“

Ergänzungs-Rätsel.

(Zeichnung gefeßlich geschickt.)



An den bildlichen Darstellungen suche man die fehlenden Dinge zu ergründen und trage diese maagrecht in die Felder nach Anzahl der Buchstaben der einzelnen Wörter ein. Die Buchstaben der stark umrandeten Felder ergeben dann, von oben nach unten gelesen, eine Nordseeinsel.

Auflösung des Bilder-Rätsels:
Wenn Löwen um die Höhle streiten,
Darf kein Lamm Schiedsrichter sein.

Auflösung des Rätsels „Freihonzert“:
Rachtigall.

Auflösung des Homonyms:
Schlafmütze.

Hauptschriftleiter: Max Hohenester, Stellvertreter und verantwortlicher Schriftleiter: Hellmut Haller, Augsburg, Druck und Verlag: Haas & Grabherr, Augsburg.

Der Schmied von Ellernmoor

ROMAN VON LUISE WESTKIRCH

(11. Fortsetzung)

Sie verlangte, daß Ede das anerkenne. Gehorsam lobte er sie. Aber Moorbauernherzen hängen am Alten. Ihre hastig zufahrende Art machte ihn schwindlig, und das Übermaß ihrer Liebe beschämte ihn. Er mühte sich redlich, sie zu erwidern, und vielleicht wäre es ihm gegliückt, wenn er nur nicht immer hätte vergleichen müssen. Malles Stimme war weich, Musik klang darin, die Trinas gelte hart und unmelodisch. Malles Bewegungen waren ruhig und anmutig, die Trinas hastig und eckig. Ach, und Malles Augen! Ihre Lippen, ihre schlanken Schultern, ihr Lächeln! — Nicht dran denken! Nicht dran denken! — Weist, wenn Trina ihn suchte, fand sie ihn bei den Eltern. Das alte Pferdehaarsofa, der runde Tisch, der Eckschrank, zwischen denen er aufgewachsen war, heimelten ihn an. Zwischen ihnen fühlte er sich wohl. Vor der grünen Plüschpracht empfand er ehrfürchtige Scheu.

Und wieder wurde es Frühling. Allmählich schmolz die Schneedecke. Wie grüner Samt schimmerte die Winterlaas, lauter, feurriger krähten auf dem Hof die Hähne, die Stare kehrten in ihre Brutkästen zurück, die Spähen zankten sich um ihre Nester im Strohdach, die Lerchen übten Frühlinglieder. Ein grüner Flaum wob sich um die Birnen. Wohin das Auge sich wandte, in Garten und Feld, im wilden Moor, allüberall begann ein mächtiges Sichregen in Frühlingshoffen und Daseinswonne. Und auch in den Menschenherzen schmolz der Winterschnee, und Glückverlangen und Liebessehnen regten sich.

Ede sog mit Entzücken den scharfen Märzwind ein.

„Süh bloß“, sagte er zu Trina, die ein Beet umstach, „süh, wie unsere Sneeglöckchen blühen! Un hier an der Hecke, wahrhaftig all ein Weichlein!“ „Ja“, entgegnete Trina, „das wird hohe Zeit, daß wir unsere Fäcken verköpen. Das Kroppezeug säuft zu viel Milch. Das is unrentabel. Ich will kommenden Sonntag dem Händler in Sepstedt Bescheid sagen.“

„Was meinst, Trina?“ fragte Ede wieder. „Wärd' sich auf diesem Fleck nich ein Laube fein machen? So 'ne Pfeifentopflaube mit Bank un Disch? Ich trau mir woll zu, daß ich vermögend wär, das Gestell zu zimmern. Sonndags könnten wir da Kaffee in drinken, du un ich.“

Sie lachte. „Bist mall? Ein Laube auf diesem Fleck? Ihr Schatten müßt aktrat auf unser Erbsenbeet fallen. Nee, für ein Laube is in diesem lütjen Garten kein Platz.“

Ostern war nah.

„Da mußt Ordnung in dein Bücher un Berechnungen bringen, Ede. Hörst woll?“

„Ich führ kein Bücher“, antwortete Ede verdrossen. „Auf'n Spreenhof sind meiner Dage kein Bücher geführt worden.“

„Kein Bücher, was? Kein Aufzeichnungen über Einnahmen un Ausgaben? — Da is es kein Wunder, daß der Spreenhof auf den Hund gekommen war. Wenn dir's ein Angehen is, Ede, denn werd in Zukunft ich die Bücher führen. Vadder war da in aktrat bis auf'n J-Tippel. Ich bin bei ihm in ein gute Schule gegangen.“

Sie fing am selben Tag noch an. Sie kaufte beim Schullehrer ein Heft, zog Linien, teilte Rubriken ab und machte Ede wild mit Fragen. Wieviel war für den verkauften Roggen einge-

gangen? Wieviel für den Torf des vorigen Jahres? Wieviel für Schweine? Wieviel für Rälber? Was hatte die Reparatur des einen Torfkahnes gekostet? Wieviel das Beschlagen der Pferde? Das Ausbessern des Pfluges und der andern Geräte? Wieviel die neue Sense? Wo Ede keine Auskunft geben konnte, wandte sie sich an Düllmeier und Kieke. Und sie hatte ihre Bilanz so ziemlich beisammen, als ihr einfiel, daß in den Aufzeichnungen die Kaufsumme fehlte, die Schmied Andersen für sein Anwesen hätte anzahlen oder allmählich abzahlen müssen.

„Je, Ede“, erkundigte sie sich, „auf welchen Dag hat denn woll Andersen für sein Smiede angezahlt, un wieviel is das gewesen?“ Ede stellte sich dumm. „Wie meinst das? Angezahlt?“

„Wenn ein was kauft, muß er doch ein Zahlung machen. Ich möcht die Summe buchen, für die du ihm sein Grundstück gelassen hast.“

„Da mußt Vadder um fragen“, wehrte Ede. „Ich hatt den Hof zu der Zeit noch nich eigen.“

Trina ging sogleich in die Aus-tragstube. Ede blieb keine Zeit, die Eltern vorzubereiten.

„Wie is das mit Smied Andersen, Vadder?“ begann sie. „War er vermögend, das Geld für sein Kauf auf einem Brett auszuzahlen? Oder hat er dafür noch Abzahlungen zu leisten? Un für wieviel hast du es ihm verkauft? Besinn dich. Ich muß die Summe ins Buch eintragen.“

Düllmeier hatte seinen Fiebertag. Die herrlich zufahrende Art seiner Schwiegertochter verdross ihn.

„Die Sache mit Rolf Andersen is im Lot“, antwortete er ungeduldig, „is abgetan ein für allemal. Da über brauchst kein Eindrangung zu machen.“

„Abgetan?“ wiederholte Trina. „Im Lot, sagt? Un die Kaufsumme wilst nich angeben? — Das muß ein kuriosen Handel gewesen sein.“

Verdacht keimte in ihr auf. Sie empfand längst ihres Mannes Liebe als lau. Malle Bok, die Ede liebgehabt haben sollte, wenn sie den Reben der Ellernmoorer glauben durfte, hatte Hals über Kopf den landfremden Mann geheiratet, und Düllmeiers hatten ihm Haus und Land gegeben, um sich anzusiedeln, und wollten nicht heraus mit der Sprache, zu welchen Bedingungen dies geschehen war. Ein Geheimnis lag hier, das sie, Trina, an ihrer empfindlichsten Stelle berührte.

Kieke Düllmeier las der Schwiegertochter die Gedanken vom Gesicht und sprang schnell ein.

„Weißt, Trina, Vadder wollt gern, daß ein Smied sich in Ellernmoor seßhaft machte. Der Vorsteher war dr auch für, un von Nutzen is es für das ganze Moor gewesen, das siehst ein. Aus diesem Grunde hat Vadder Rolf Andersen die alte Kate, für die der Spreenhof ja kein Verwendung hatte, überlassen, daß er sich dr in einrichten sollt un in den ersten drei Jahren nix dafür zahlen, danach, bei kleinem, je nach sein Einnahmen un sein Vermögen. Ein großen Wert hat das Grundstück ja nich. Un Wiebte ihr Nichte geschah dr ein Gefallen mit, wenn ihr Bräutigam sich mit ein Schlag selbständig machen konnt. Wir in der Kolonie helfen gern ein dem andern, wenn das in unfer Vermögen steht. Verstehst?“

„Ja, Wudder“, antwortete Trina langsam, „ich versteh, daß dies kein Angelegenheit is, die mein Rechenbuch angeht.“

Sie kehrte auf das Fleck zurück, wo Ede saß und eine Sense dengelte, sehr in Unruhe über den Ausgang der Unterredung



Salat aus Blumenkohl. Blumenkohl wird wie üblich hergerichtet und in Salzwasser weich gekocht. (Nicht verbraten lassen.) Dann macht man eine Marinade von Essig oder Zitronen-Saft, Salz, Zucker, Pfeffer und gießt das Ganze über den abgetropften, erkalteten Blumenkohl. Man verziert mit Eiern, etwas Brotsel und Zitronenscheibchen.

„Mir ist die ganze Sache unerklärlich“, sagte ich hilflos.

„Außer, daß Sie uns glücklich in die Hände gefallen sind“, meinte der eine.

Ich war vollständig fremd, ohne einen einzigen Bekannten, an den ich mich Hilfe suchend hätte wenden können. Wenn ich Altwig nur gleich da hätte! Er mit seinem Scharfsinn hätte mir gewiß helfen können! Altwig? Da fuhr mir ein plötzlicher Gedanke durch den Kopf. Er war vor mir vom Schiff gegangen und ich erinnerte mich, daß er mit dem Mann, der mich arretiert hatte, hastig ein paar Worte gewechselt hatte; jetzt entsann ich mich auch, daß, als ich nach jenem Schlaf, in den ich nach dem Trank, den Altwig mir gereicht hatte, versunken war, wieder erwachte, mein linker Arm mich schmerzte und mehrere Tage lang steif blieb. Wie, wenn Altwig der wahre Fels wäre, und sich meinen tiefen Schlaf gemacht hätte, um mir dasselbe Merkmal, das ihn kennzeichnete, beizubringen? — Sobald wir landeten, hatte er die Geheimpolizisten auf mich aufmerksam gemacht, um die Aufmerksamkeit von sich abzulenken — jetzt war mir mit einem Male alles klar!

In dem Augenblick fuhr ein Wagen am Fenster vorüber, in welchem ich Altwig erkannte.

„Saltet ihn auf!“ rief ich aufspringend und auf ihn zeigend.

Die anwesenden Beamten schauten mich verwundert an.

„Schnell! schnell!“ rief ich, „um des Himmels willen schnell!“

Auf mein ernstes Drängen eilten mehrere Polizisten hinaus auf die Straße. Auf ihren Ruf hielt der Kutsher und in ihrer Begleitung betrat Altwig das Zimmer, indem man mich als Gefangenen zurückhielt. — Bei meinem Anblick wurde er leichenblau.

„Streift ihm den linken Armel in die Höhe!“ rief ich erregt.

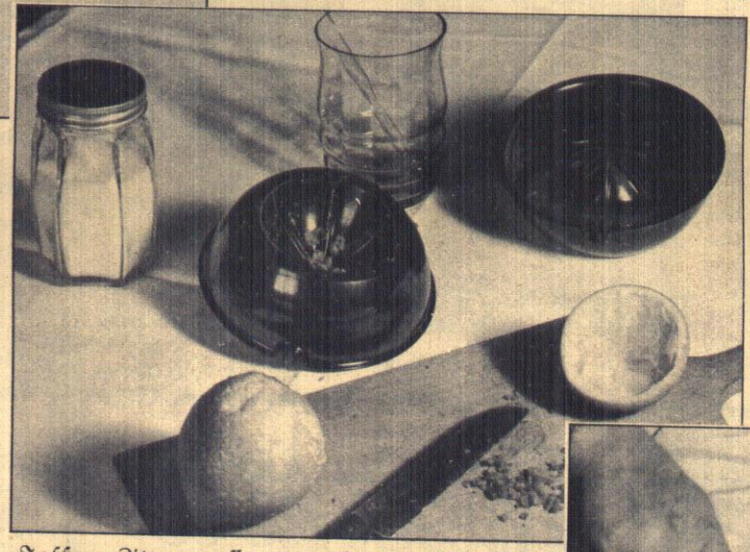
Er trat zurück, als ein Beamter sich ihm näherte, und erst mit Gewalt war er dazu zu bringen, die Befichtigung zu ertragen, und dieselbe ergab, daß er dasselbe Merkmal wie ich am Arme hatte!

Bevor ich mit meiner Erzählung, wie ich Altwig' Bekanntschaft gemacht, und unter welchen Umständen dieselbe begonnen hatte, zu Ende war, trat noch ein

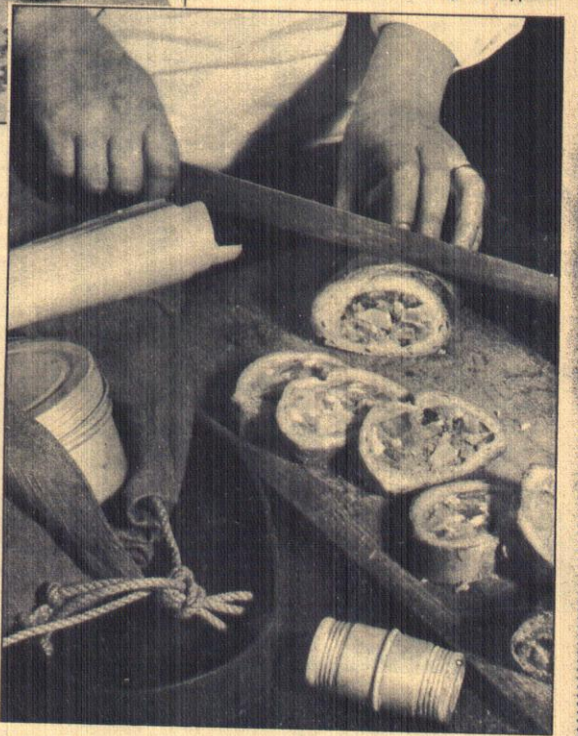
Beamter ein und identifizierte meinen jüngsten Freund als den Verbrecher, für den man mich so kurioserweise gehalten hatte. — Es bleibt mir nur noch hinzuzufügen übrig, daß, als die blonde Perücke und der Schnurrbart, womit der Dieb sich verkleidet hatte, entfernt waren — die Ähnlichkeit zwischen Altwig und mir eine ganz auffallende war. — Ich wurde entlassen und statt meiner der richtige Fels zurückbehalten. — Der nächste Dampfer brachte ihn wieder zurück nach Deutschland, wo er sich für verschiedene große Unterschlagungen zu verantworten hatte. Die junge Dame aber ist hoffentlich von der romantischen Idee geheilt, sich beim ersten Blick in einen Fremden zu verlieben.

Der rettende Affe

Der Graf von Wazdorff, Minister des Königs von Polen, wollte seinem Kollegen, dem Grafen von Manteuffel, eines Tages ein Bein stellen, weil die Gunst und die Talente desselben seine Eifersucht erregten. Zu diesem Zwecke begab er sich eines Tages an den Hof, versehen mit einer Schrift, welche alle Anklagepunkte gegen Manteuffel enthielt. Er findet diesen selbst im Vorzimmer des Königs, auf den Augenblick wartend, wo er dem Monarchen seine Aufwartung machen durfte. Während nun die beiden Feinde sich auf die artigste Weise miteinander unterhielten, zieht ein Affe, den August II. zu seinem Vergnügen hielt, Wazdorff leise und unbemerkt das bewusste Papier aus der Tasche und läßt es zu Boden fallen. Manteuffel sieht es und setzt nichts Gutes ahnend, sogleich den Fuß darauf, bis Wazdorff zum Könige gerufen wird, dem er seine Anklageschrift vorlegen will. Vergebens aber sucht der Graf nun seine Papiere. Er wird durch den Verlust derselben so verwirrt, daß er tief beschämt weggeht. Manteuffel hatte indessen Zeit genug, alle Anschuldigungen seines Feindes durchzulesen und nun von seiner Seite Maßregeln zum Untergange seines Feindes zu treffen.



Joffra, Zitronenpresse und -reibe zugleich, ist eine den Hausfrauen sehr willkommene Neuerung aus Polopas. Die eine Seite wird in üblicher Weise als Entfalter benutzt, während man daselbe Ding umgedreht zum Abreiben der Schale verwendet, da in der Vertiefung sich kleine Metallhähnen befinden. Für die Sommerzeit eine wirklich praktische Neuerung. Die abgeriebene Schale kann man mit feinem Zucker mischen und zu Saft oder zur Kuchenbereitung verwenden.



Mofakbrot (ausgezeichnet zum Mitnehmen auf Wanderungen usw.). Ein langes Weißbrot wird ausgehöhlt (das Weiche kann man für Suppe usw. verwenden) und mit nachstehender Füllung gestopft: 100 Gramm Schinken, 100 Gramm Schweizerkäse, 1 Gewürzgurke, 2 hartgekochte Eier, das Gelbe durch ein Sieb gestrichen, mit einem Viertelpfund Butter, die man schaumig gerührt hat, vermischt. Alle Zutaten schneidet man in nicht zu kleine Würfel, fügt etwas Pfeffer, Salz und Senf noch dazu. Dies alles füllt man recht fest in das Brot, hilft mit einem Holzlöffel nach und läßt es kühl lagern. Zum Gebrauch schneidet man mit einem scharfen Messer Schnitten davon.

MITTEL GEGEN DIE SEEKRANKHEIT

„Treibt dahin, tiefe, blaue Meeresfluten!“ rief einer der Passagiere mit einem bewundernden Blick auf die schäumenden Wellen, auf deren wogender Brust unser Schiff gleich einem gebrechlichen Spielzeug hin und her geworfen wurde.

„Verwünscht! wenn Sie mich nur nicht mit fortreiben wollten!“ träumte ich. — Es war meine erste Bekanntschaft mit Gott Neptun — und leider kamen wir schlecht mit einander aus. Ich befand mich, aufrichtig gestanden, auch in wenig liebenswürdiger Stimmung. Ich hatte den Steward wegen des Beafsteats, das er mir zum Frühstück gebracht hatte, gescholten, und schließlich behagte mir das Frühstück selbst so wenig, daß ich ihm den Abschied gab.

Während ich mich zu diesem Zweck über den Schiffsrand bog, rief mir einer der Passagiere zu: „Sie sind sekrank!“

„Das sehe ich allerdings schon allein“, erwiderte ich gereizt über diese geistreiche Bemerkung.

„Ich besitze ein ausgezeichnetes Mittel gegen diese fatale Krankheit“, fuhr der Fremde fort.

„Sie Glücklicher!“ brummte ich.

Mit Vergnügen teile ich Ihnen von diesem Mittel mit, ich bin reichlich damit versehen“, sprach er weiter.

„Ach, ich will alles — alles nehmen, selbst Arsenik, wenn es mich nur von diesem Zustand befreit“, stöhnte ich.

„So kommen Sie mit hinunter“, fuhr jener fort, indem er mich am Arme nahm, „und führen Sie mich in Ihre Kajüte.“

„So, jetzt legen Sie sich nieder, und Sie sollen bald von Ihren Qualen befreit sein.“

Ich warf meinen Rock ab und ließ mich in die Kojen sinken. — Der Menschenfreund verlieh mich und kehrte bald mit etwas Jurid, das er in ein Glas Wasser rührte und mir zu trinken gab.

Ohne Zögern stürzte ich es hinunter und der Tranke war von fast augenblicklicher Wirkung. Es beschlich mich eine wohlthuende Müdigkeit und bald versank ich in völlige Bewußtlosigkeit.

War es nun die Folge der Medizin, oder weil das Wetter ruhiger wurde — wofür, wenn dies letztere der Fall war, ich dem Wetter sehr verbunden wäre — genug, ich weiß nur soviel, daß ich mich, als ich erwachte — und zwar erst nach mehreren Stunden — wenn auch noch nicht ganz wiederhergestellt, so doch viel wohler fühlte, und am nächsten Tage wußte ich nichts mehr von Seekrankheit.

Herr von Altwig — mit welchem Namen ich meinen großmütigen Wohltäter kennen lernte — und ich wurden intime Freunde; er verstand es aber auch herrlich, sich Freunde zu machen. Er war ein bewundernswerter Unterhalter; den Herren war er ein angenehmer Gesellschafter, den Damen gegenüber ein galanter, betrieblender, liebenswürdiger junger Mann. — Wir hatten eine sehr reizende junge Dame an Bord, die kaum zwanzig Jahre zählen konnte. Wie es hieß, war dieselbe auf dem Wege zu einer unverheirateten Tante, um sich bei derselben „lieb Kind“ zu machen und die alte und steinreiche Dame zu beerben. —

Dieser jungen Schönen machte Herr von Altwig ganz besonders den Hof. Er plauderte mit ihr, las ihr vor und rezitierte ihr Gedichte, bis er ihr das hübsche kleine Köpfchen verdreht hatte; und bevor wir die Reise zurückgelegt hatten, bildete ihre Verlobung das allgemeine Gespräch auf dem Schiffe.

Infolge des ungünstigen Wetters ging die Fahrt besonders langsam vorwärts. Nachdem wir Hamburg aus den Augen verloren hatten, waren zehn Tage vergangen, als wir in Newyork landeten.

Raum hatte ich den Fuß ans Land gesetzt, noch hatte ich nicht Zeit gehabt, mir selbst zu der überstandenen Fahrt zu gratulieren, als sich eine Hand schwer auf meine Schulter legte.

„Sie müssen mir folgen“, schlug es in entschlossenem Tone an mein Ohr. — Schnell den Kopf wendend sah ich mich einem Manne gegenüber, der Dickens für dessen Inspektor Bucket hätte Modell sitzen können.

„Je weniger Sie Worte verlieren, um so besser“, setzte er schnell hinzu, als ich im Begriff war, etwas zu erwidern.

„Wollen Sie mir ruhig folgen oder soll ich Hilfe holen?“

Ich forderte eine Erklärung.

„Die sollen Sie später haben“, lautete die Antwort, „jetzt aber handelt es sich darum, ob Sie mir gutwillig folgen wollen oder nicht?“

Ein Abzeichen, das er auf dem Rock trug, überzeugte mich, daß er ein Recht besaß, mich zum Gehoramt zu zwingen, weshalb ich ihm ohne Widerstand folgte.

„Sie heißen Fels“, sagte ein hagerer Mann, zu dem ich geführt wurde. —

„Nein, so heiße ich nicht“, gab ich zur Antwort.

„Bermutlich werden Sie auch leugnen, daß Sie am linken Arm, gerade über dem Ellbogen drei Sterne eingegraben haben?“ sprach er in höhnischem Tone weiter.

„Allerdings leugne ich das — ich trage kein derartiges Zeichen an mir“, erwiderte ich.

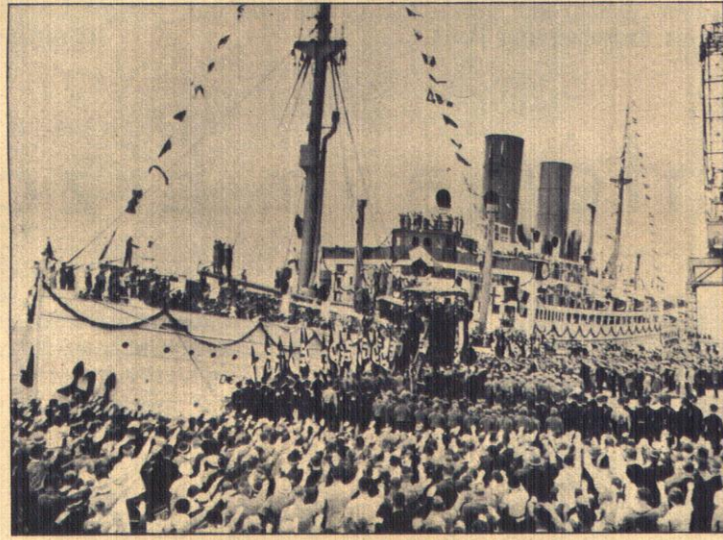
„Das läßt sich ja schnell beweisen“, meinte jener. „Janer, streifen Sie ihm einmal den linken Ärmel in die Höhe.“

Der Assistent gehorchte und sagte dann: „Ich meine, wir haben es mit dem Richtigen zu tun.“

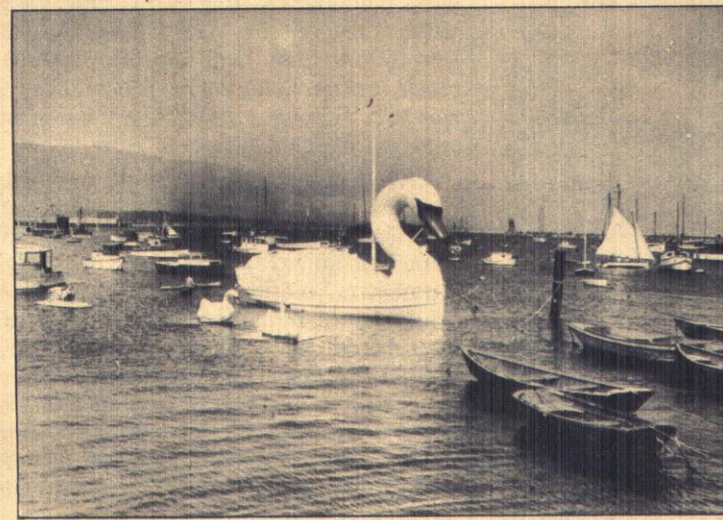
„Ohne Zweifel“, antwortete der andere, nachdem er meinen Arm betrachtet hatte.

Ich drehte den Arm so, daß ich die fragliche Stelle sehen konnte und war aufs höchste erstaunt, als ich da das von dem Beamten beschriebene Zeichen erblickte. „Das — das habe ich noch nie gesehen“, stammelte ich verwirrt.

„O, dergleichen Ausflüchte helfen Ihnen wenig“, sprach der Beamte, „erst verleugnen Sie Ihren Namen und dann die Existenz eines Zeichens, das Sie unmöglich an Ihrem Körper haben können, ohne etwas davon zu wissen. Nun aber haben wir Instruktion, Fels, den berühmten Dieb, der das große Berliner Banthaus bestohlen hat, — auf dessen Ankunft wir schon seit längerer Zeit warten, — gerade an diesem Merkmal zu erkennen; auch in anderer Beziehung stimmt Ihr Äußeres mit seiner Personalbeschreibung überein.“



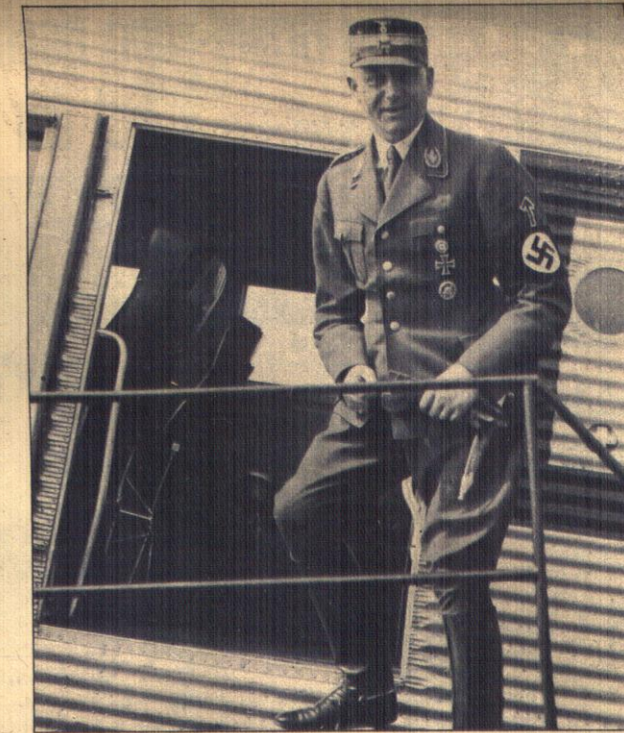
In Anwesenheit des Führers der Deutschen Arbeitsfront, Staatsrat Dr. Ley, wurde in Bremerhaven der Dampfer „Sierra Morena“ auf den Namen „Der Deutsche“ umgetauft und feierlich der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ als Umlaubererschiff übergeben.



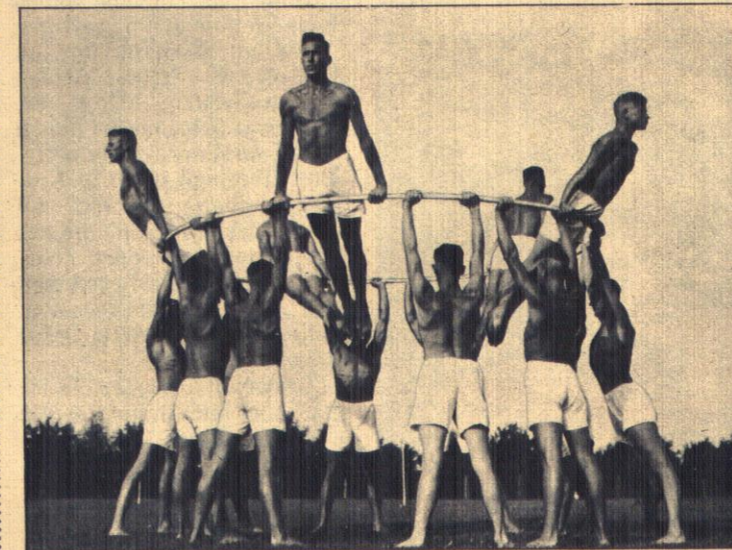
Wasserfest in Kalifornien. In Santa Barbara (Kalifornien) findet alljährlich die „Semana Nautica“ statt, bei der in diesem Jahre der größte Schwan der Welt mit seinen zwei Schwanenkindern zu sehen war.



In Bayreuth, der Stadt der Bühnenfestspiele, wurde das erste Denkmal der nationalsozialistischen Erhebung durch den Führer der deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, feierlich enthüllt. Bildhauer Hofelmann und Hans Reiffing-Düffeldorf sind die Schöpfer des Denkmals.



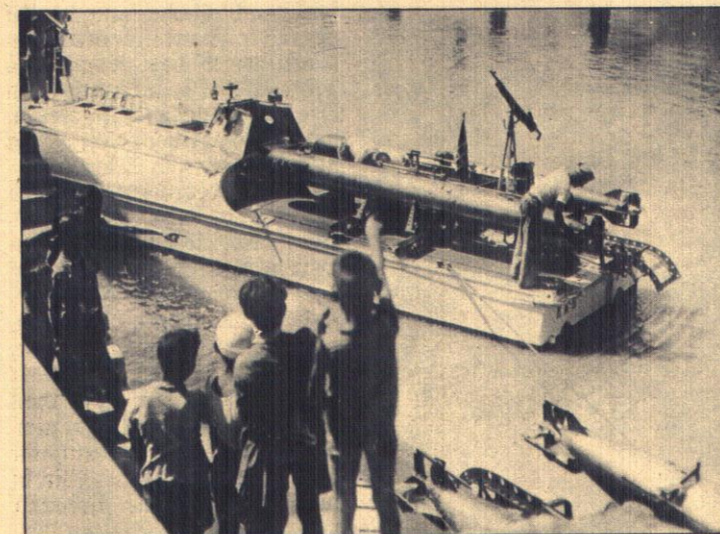
Die neueste Aufnahme des Chefs des Stabes der SA.



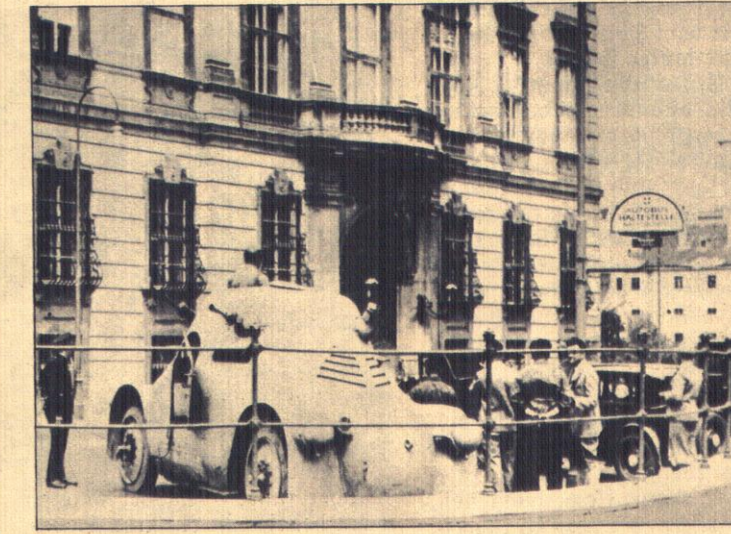
Die „Deutschen Kampfspiele 1934“ in Nürnberg zeigten ganz hervorragende Leistungen der deutschen Sportsleute. Unser Bild zeigt einen Ausschnitt aus den Leistungen der Abteilung „Karlsruhe“ der badischen Landespolizei.



Eine Woche hindurch findet allabendlich über London ein „Luftkrieg“ statt, an dem sich 376 Flugzeuge der englischen Luftflotte beteiligen. An besonderen strategischen Punkten sind Scheinwerfer und Abhörapparate aufgestellt, die ihrerseits in den Kampf eingreifen. Ein riesiger Scheinwerfer mit einer Lichtfülle von einer halben Million Kerzen und einer Reichweite von 25 Kilometern.



Die italienische Kriegsmarine hat kleine, aber sehr schnelle Küstenwachboote in Dienst gestellt, die mit zwei Schnellfeuerkanonen und zwei Torpedos armiert sind. Die Boote, die den Liber aufwärts gefahren sind, machten am Kai von S. Paolo fest.



Von den Ereignissen in Wien. Der Schauplatz der Ereignisse, das Bundeskanzleramt am Ballhausplatz wurde besetzt und zum weiteren Schutz wurde ein Panzerwagen angefahren.

von Trina mit seinen Eltern.

Sie blieb vor ihm stehen. „Gib mir ehrlichen Bescheid, Ede. Mit Geld hat Smied Andersen sein Haus nicht bezahlt, wie ich aus Badder sein Reden entnehme. — Mit was denn hat er's bezahlt?“

„Wenn er's nicht bezahlt hat, denn muß Badder es ihm wohl geschenkt haben“, antwortete Ede ungeduldig. „Is Badder sein Sache. Ich versteh nicht, was dein Fragerei bedeuten soll.“

Sie ließ nicht nach. „Ich hab dich gefragt, eh daß wir Verpruoch zusammen machen: Haft du ein Verbindlichkeit gegen Malle Böh? Dein Antwort hat gelautet: Nein.“

Ede sprang auf. „An nein! sag ich auch vandage noch. Ich hatt kein Verbindlichkeit gegen Malle Böh, ich hab kein Verbindlichkeit gegen ihr. Wenn wir in gutem Einvernehmen miteinander haufen sollen, Trina, denn so bleib mir mit dein Verdächtigungen vom Leibe.“

Sie legte die Hand auf seinen Arm.

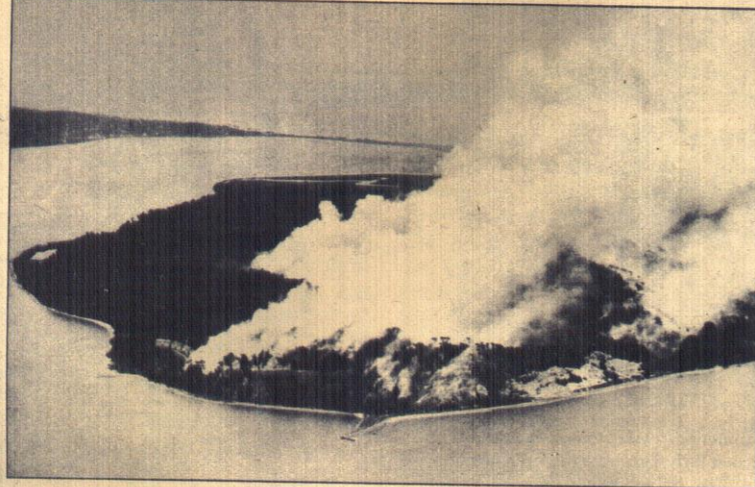
„Du sollst mir ja bloß Bescheid geben, Ede, wahr un ohne Hinterhalt. Dr sind wenig Dinge, die ich dir nicht vergeben könnt, man bloß ein Lüge nicht. Die nie un nimmer. Is es an dem, wie ich vermutend sein muß: Haft Malle Böh abgefunden mit Haus un Hof, un haft mich gefreit, weil du nach mein Brautstuhls Verlangen trugst? Sehnt dich nach Malle Böh, un kannst mich da um nicht so lieb haben, wie ich dich lieb hab?“

Er riß sich los, hochrot im Gesicht vor Zorn, weil sie so klar den Sachverhalt durchschaute.

„Nu is's genug! Satt genug!“ rief er wütend, stürzte aus dem Haus und knallte die Tür hinter sich zu.

Er kam erst spät in der Nacht heim und sprach kein Wort mit Trina. Auch am nächsten Morgen bei der Morgengröße sah er starr und stumm, und es war nur Riefe, die redete und redete in dem Verlangen, die Wolken zu zerteilen, die sie über der Ehe ihres Einzigen sich zusammenziehen sah. Den ganzen Tag verharrte er in unmutiger Abwehr gegen Trina. In ihr aber hatte schon längst Reue das Gefühl von Kränkung verdrängt. Was für ein Wahnsinn hatte sie getrieben, an diese vergangenen, vergessenen Dinge zu rühren, den Mann zu verstimmen, dessen Lächeln der Sonnenschein ihres Lebens war? — Denn in ihrem nüchternen,

Brand- und Hochwasser-Katastrophen auf der ganzen Welt



Eine Insel steht in Flammen

Auf der englischen Insel Brownsea-Insel, dem Vogel- und Tierparadies, war ein gewaltiger Waldbrand ausgebrochen, der, begünstigt durch die große Dürre, sich rasend schnell ausbreitete und die einzigen zwölf Wohnhäuser in Asche legte.



Bei der großen Uberschwemmungskatastrophe in Südpolen sind mehr als 100 Einwohner ums Leben gekommen. Die gesamte Ernte in diesem Gebiet ist vollkommen vernichtet. Der Sachschaden ist unermesslich.



Nachdem ein schwerer Monsun die indische Provinz Assam heimgesucht hatte, ist der Brahmaputra über seine Ufer getreten und hat weite Strecken Landes überschwemmt. Ganze Dörfer wurden von den Fluten weggespült, und Menschen und Tiere ergriffen gemeinsam die Flucht vor den Wassermassen.

praktischen Dingen zugewandten Gemüt war die Liebe zu Ede die einzige weiche Regung, ein Tempelchen zwischen lauter Warenhäusern, ein Tempelchen, in dem ihre Seele fromm und gläubig betete, und das sie sich nicht verschließen lassen wollte. Nein, um feinen Preis! Sie konnte Edes Ruf, seine seltenen Liebkosungen nicht entbehren. Ein freundliches Wort von ihm machte sie froh für den ganzen Tag. Und sie versuchte in leidenschaftlichem Drang, ihn zu versöhnen, ihn den Auftritt zwischen ihnen vergessen zu machen. Sie kochte ihm seine Lieblingsgerichte, sie sprach zu ihm, als wäre nichts geschehen, sie umwarb und umschmeichelte ihn, bettelte demütig um seine Liebe, bis er sie, nachgebend, wieder in seine Arme nahm. Zuletzt — man mußte zusammen leben. Aber ein Stachel blieb in ihm zurück, eine Abkehr von der allzu klugen, allzu klar schauenden Genossin, die er sich überlegen fühlte an Verstand wie an Willen. Es kränkte seinen Mannesstolz, gleichsam die Puppe zu sein, die sie sich zu ihrer Freude ausgewählt hatte. Das Übermaß ihrer Leidenschaft widerte ihn an, und immer lebhafter und immer schmerzvoller wurden seine heimlichen Vergleiche zwischen der, die er hatte hingeben müssen, und ihr, die er dafür eingetauscht hatte.

Derweil schritt der Frühling vor, und immer heißer und gewaltiger wurde das Blühen und Leben ringsum.

Frühling ward es auch um die Käte des Schmieds. Lenzesblumen blühten auf den Beeten. Appig entfalteteten sich die jungen Gemüse im Garten, der in diesem Jahre schon ein Garten war. Andersen und Malle hatten gewetteifert, die Moorwüste in fruchttragenden Boden zu verwandeln. Und Malle freute sich ihres Eigenwesens, sie freute sich des Gedeihens von Hühnern, Ziegen und Schweinen, freute sich der blanken Münzen, die als Lohn für ihr fleißiges Schneidern in dem im Bett versteckten Strumpf sich ansammelten. Sie hatte sie Andersen angeboten als Beitrag zu den Haushaltskosten. Er wehrte. Er verdiente, was sie brauchten. Und in Wahrheit, Not herrschte nicht in ihrer Hütte. Die Arbeit in der Schmiede riß nicht ab, und auch in Andersens Schrant häuften sich die Münzen. Er würde bald ein nettes Sümmechen nach Bremen auf die Sparskaffe tragen können. Nur seltsam, je prangender der

Frühling um ihn seine Fülle und Schönheit entfaltete, umso düsterer wurde sein Gemüt.

„Is ihm das Zusammensein mit mir zuwider? fragte sich Malle oft. Möcht er mich fort haben aus seinem Haus? Aus seinem Leben? Sie begriff doch, es war nicht das. Denn, wo er etwas zu ihrer Freude schaffen oder ihr eine Arbeit erleichtern konnte, da tat er's ohne viele Worte. Eines Sonntags, als sie von der Kirche in Hespstedt heimkam, hatte er in ihrer Abwesenheit in einer Gartenecke ein Laubgestell zurechtgezimmert, luftig blühende Bohnen darum in die Erde gesteckt und eine kleine Birke aus dem Moor dahinter gepflanzt.

„Die Bohnen kommen flink hoch, Malle. Da kannst dein Schneiderei zwischen betreiben.“

Aber an demselben Sonntagnachmittag sah er wieder auf der Bank vor der Schmiede, die Hände im Schoß, und starrte ins wilde Moor mit Augen, in denen die Verzweiflung stand.

Malle legte ihm die Hand auf die Schulter. Seine Traurigkeit tat ihr weh.

„Anderen“, fragte sie, „aus was Ursach bist nicht zufrieden? — Is Haus un Garten nicht gut auf'm Damm? Kommst nicht vorwärts in dein Gewerbe? Süh doch, wie alles um dich hier aufsteht zu neuem Leben nach dem langen Winterlaf, wie alles wiederkommt, was dot zu sein schien. Warum kannst nicht du froh werden in dein neuen Leben im Moor?“

Er nickte. „Alles steht auf zu neuem Leben und ist froh um sein neues Leben, ja. Bloß — etwas gibt es, das steht nicht auf, nie mehr. Und war doch auch voll Leben und Lebensfreude — und hatt — vielleicht — ein Recht zu leben —“

„Wenn Gott dir einen lieben Menschen genommen hat“, begann Malle erschüttert.

Er fuhr auf. „Gott? — Nein, nein, nicht Gott! Nicht der.“ (Fortsetzung folgt.)

Oberschlema im Erzgebirge



Oberschlema vom Hammerberg aus



Konzert im Kurhausgarten



Floßgraben-Promenade

Das sächsische Erzgebirge ist reich an Naturschönheiten, die erst nach und nach erkannt werden. Im Gebiet der Zwidauer Mulde und besonders in östlicher Richtung findet man neben Wasserreichtum herrlichen Waldbestand — in der Schwarzenberger Amtshauptmannschaft bis zu 64 v. H. Man kann das Gebirge auf gepflegten, gut bezeichneten Wegen mühelos durchwandern, obwohl Erhebungen von beträchtlichen Ausmaßen vorhanden sind. Freundliche Städte und Dörfer grünen in den Tälern und auf den Höhen in harmonischem Wechsel. Der offene, ehrliche und heitere Charakter der Gebirgler wird jedem Besucher in angenehmer Erinnerung bleiben. Aus Unkenntnis hat man diese schöne und stimmungsvolle deutsche Landschaft „Sächsisches Sibirien“ genannt und alles in Armut und Elend geschildert! Gewiß: die Bewohner haben schwer zu kämpfen, sind aber umso dankbarer, wenn Erholungssuchende in ihre Waldberge kommen.

Bild 1 zeigt das bekannte Radiumbad Oberschlema und Schneeberg vom Hammerberg aus. Das Schlematal wird von der alten Bergstadt Schneeberg mit der großartigen St. Wolfgangskirche beherrscht. Hinter dem Schneeberg liegt das alte halden- und berggebäudeartige Bergrevier, dessen Reichtum einst das ganze Sachsenland überschüttet hat und von dem noch heute zahlreiche Bauten in Leipzig, Chemnitz, Zwickau und anderen Städten zeugen.

Bild 2 gibt einen Ausschnitt vom Radiumbad Oberschlema, das als eines der jüngsten und radioaktivstärksten Bäder in den 15 Jahren seines Bestehens Weltruf erlangt hat. Aus kleinen Anfängen ist es sprunghaft emporgewachsen! Wie würde sein geistiger Schöpfer, der schlichte Werksbaumeister Fredrich, der 1916 zur letzten Schicht eingefahren, über den Erfolg seiner rastlosen Tätigkeit erstaunt sein! Und doch ist manches in Oberschlema beim alten geblieben: zwischen neuen, stattlichen Logierhäusern träumen Bauerngehöfte, außer erstklassigen Hotels laden erzgebirgische Gaststätten zu Raft und Erholung ein, nebem dem Kurgaft plaudert der seßhafte, erdgebundene Dörfster in seiner behaglichen, treuherzigen Mundart, und über allem liegt der Zauber völkischer Verbundenheit. Jedem Besucher wird der Geist deutscher Biederkeit und Sauberkeit ins Auge fallen.

Die nähere und weitere Umgebung von Oberschlema ist außerordentlich reizvoll, teilweise geschichtlich interessant. Aus der Fülle der Berghänge, Täler und waldderschwiegene Quellen grüßt im Bild 3 der Floßgraben, mit dem es eine eigene Bewandnis hat. Der Floßgraben ist in den Jahren 1556 bis 1559 in einer Länge von 18 km von Schneeberger Bürgern erbaut worden, zweigt am Rechenhaus in der Nähe des Bodauer Bahnhofes von der Zwidauer Mulde ab und endet in Oberschlema. Nach einer alten Chronik sind vor dem Bau die Sterne befragt worden, wenn man — soll das Werk gelingen — anfangen könne. Daraufhin wurde von den Astrologen der 18. Juni 10 Uhr genannt. Zu dem Zeitpunkt erfolgte auch der erste Saptenstich unter großer Feierlichkeit. Die Baukosten betragen 3587 Gulden, eine für die damalige Zeit gewaltige Summe. Der Floßgraben, der noch heute stellenweise einen überaus schnellen Lauf hat, wurde zum Transport gefällten Holzes und zum Antrieb von Mühlen benötigt, jetzt bietet der nebenher laufende Fußweg — besonders zwischen Aue und Oberschlema — Gelegenheit zu prächtigen Spaziergängen.

J. W. S. Hellwig.